

„Kulturarbeit ist das Changieren zwischen verschiedenen Interessen“

von Lena Hoche

Robert Bosch Stiftung GmbH
Heidehofstraße 31
70184 Stuttgart

24.07.2009
Seite 1

Bettina Lehmann, seit August 2008 Kulturmanagerin in Osijek (Kroatien), studierte in Leipzig, Warschau und Krakau Kunstgeschichte, Polonistik und Vergleichende Literaturwissenschaften. Durch Projektarbeit und diverse Praktika im Kulturbereich sammelte sie erste Erfahrungen, bevor sie sich für das Programm der Robert Bosch Stiftung bewarb.

Karin Rolle, Kulturmanagerin in Banja Luka (Bosnien und Herzegowina) seit August 2009, hat in Leipzig, Davis (USA) und Prag Kulturwissenschaften, Kunstgeschichte und Bohemistik/Slovakistik studiert. Nach ersten Arbeitserfahrungen in einer deutschen Kulturstiftung entschied sie sich für die Arbeit als Robert Bosch Kulturmanagerin.

Für Sie beide waren Kroatien bzw. Bosnien und Herzegowina fremde Länder. Hatten Sie sich aus Interesse für diese Länder beworben oder eher aus Interesse an einer bestimmten künstlerischen Sparte?

Bettina Lehmann: Ich hatte mich eigentlich aufgrund der in der Ausschreibung geforderten Sprachkenntnisse für Tscherniwzi in der Ukraine beworben, denn Polnisch und Ukrainisch sind sich recht ähnlich, und das Bukowina-Zentrum hat mich als Institution interessiert. Kroatien lag außerhalb meines Blickwinkels, ich habe gar nicht darauf geachtet, was dort angeboten wird. Aufgrund meiner fachlichen Eignung bin ich dann aber für Kroatien zum Gespräch eingeladen worden. Und nach diesem ersten Jahr muss ich sagen, dass die Kommission eine sehr kluge Auswahl getroffen hat, es passt wirklich perfekt. Und Sprache und Landeskunde kann man sich wesentlich einfacher aneignen als fachliche Kenntnisse.

Karin Rolle: Bei mir ist es ähnlich. Ich habe mich vor meinem Hintergrund als Kulturwissenschaftlerin und Kunsthistorikerin für Institutionen im Bereich zeitgenössische Kunst interessiert. Ich habe mich dann auf passende Stellen in Bulgarien und Bosnien und Herzegowina beworben. Für mich waren also fachliche Gesichtspunkte entscheidend, nicht primär eine bestimmte Sprache oder ein bestimmtes Land.

Und wie sind Sie auf das Kulturmanager-Programm aufmerksam geworden?

Karin Rolle: Durch die Vernetzung in verschiedenen Foren, die mit Osteuropa zu tun haben, ist das Programm sehr präsent. Wenn man sich für Osteuropa und seine Kultur interessiert, wird man vermutlich schon zu Beginn des Studiums darauf aufmerksam.

Bettina Lehmann: Ich habe schon früher an Veranstaltungen teilgenommen, die von der Robert Bosch Stiftung gefördert wurden. Deshalb waren mir die Stiftung und ihr Osteuropa-Schwerpunkt auf jeden Fall ein Begriff. Irgendwann habe ich das Programm entdeckt und habe dann ehrlich gesagt dem Zeitpunkt entgegengefiebert, an dem ich mich bewerben konnte. Weil das Programm unheimlich interessant klang, zu jedem Zeitpunkt.

24.07.2009

Seite 2

Was hat Sie denn am Programm besonders gereizt?

Karin Rolle: Das Programm vereint viele meiner Interessen und die Schwerpunkte, die ich in meinem Studium gesetzt habe: zeitgenössische Kunst und Kultur, Projektarbeit, Osteuropa, und es bietet zusätzlich die Möglichkeit, wirklich selbständig zu arbeiten.

Bettina Lehmann: Auch mich hat diese Chance gereizt, direkt in eine verantwortungsvolle Position zu kommen. Natürlich ist ein bisschen Abenteuer mit dabei, für zwei Jahre ins Ausland zu gehen. Alle von uns waren schon mal im Ausland, die meisten auch in Osteuropa. Trotzdem ist es ein Unterschied, als Erasmus-Student dort zu sein oder professionell zu arbeiten, dazu noch in einer Fremdsprache und in einem unbekanntem Kontext.

Wie sind Ihre ersten Eindrücke von der Vorreise? Entspricht die Arbeitssituation dem, was Sie erwartet hatten?

Karin Rolle: Ich bin positiv überrascht worden, zumal ich meine eigene Skepsis und die meines Umfeldes mit auf die Vorreise genommen hatte. Aber als ich dann tatsächlich in Banja Luka ankam und meine Aufnahmeorganisation, den Kunstverein Protok – Zentrum für visuelle Kommunikation kennen gelernt hatte, war ich sehr angetan. Dort arbeiten junge, engagierte Leute, die auch selbst schon in internationalen Kontexten tätig waren und somit über den Tellerrand von Bosnien und der Republika Srpska geschaut haben. Sie waren mir gegenüber sehr offen und sind überzeugt, dass meine Projektideen eine Bereicherung ihrer Arbeit sein können. Zunächst hatte ich ein wenig Bedenken, wie professionell der Verein arbeitet. Auch in diesem Zusammenhang muss ich sagen, dass mich zum Beispiel die künstlerischen Arbeiten des Leiters von Protok sehr beeindruckt haben. Das sind meine ersten Eindrücke, die hoffentlich auch in Zukunft weiter bestätigt werden.

Und welche Projektidee nehmen Sie mit? Ganz grob skizziert...

Karin Rolle: Ich würde gern Projekte an der Schnittstelle von zeitgenössischer Kunst und Politik machen, was aufgrund der lokalen Gegebenheiten nahe liegt. Ich möchte versuchen, einen subtilen Weg zu finden, Geschichte und Politik zu thematisieren. Ich habe den Eindruck, der Leiter von Protok, Radenko Milak, beschreitet einen solchen Weg. Auf den ersten Blick könnte man seine konventionellen, figurativen Malereien als schöne, ästhetische Kunst re-

zipieren. Aber es finden sich kleine, versteckte Konnotationen in den Bildern, die in ihrem Herkunftsland einen Verweis auf die Geschichte beinhalten. Das heißt, die Werke – in Westeuropa betrachtet – sind schöne Kunst. Die Werke – in Bosnien betrachtet – sind hochpolitisch. An dieser subtilen Weise, dieser Mehrdeutigkeit, möchte ich meine Arbeit ausrichten. Und ich würde Ausstellungen gern mit Diskussionsveranstaltungen verknüpfen, um eine breite Öffentlichkeit zu erreichen.

24.07.2009

Seite 3

Bettina, wie sind Sie am Anfang vorgegangen, was waren die ersten Schritte und Ideen?

Bettina Lehmann: Ich war völlig offen für alles. Eine Sache, die ich aus persönlichem Interesse realisieren wollte, war die schon erwähnte Künstlerresidenz. In Leipzig konnte ich in diesem Bereich Erfahrungen sammeln und die Idee passt auch gut zu Osijek. Die Stadt hat eine unheimlich reiche, multiethnische Geschichte, es leben dort aber nicht viele Ausländer von außerhalb der Region. Natürlich gibt es Bosnier, Mazedonier, Serben. Aber aus anderen kulturellen Kontexten stammt nur eine sehr kleine Gruppe. Und ich glaube, dass es für alle Beteiligten befruchtend wäre, Künstler und Kulturschaffende einzuladen, um dort für eine Zeit lang zu leben und zu arbeiten. Dazu bedarf es einiger grundlegender Dinge wie Wohn- und Arbeitsraum und als Surplus vielleicht ein Stipendium. Aber selbst konnte ich das bislang nicht auf den Weg bringen.

Was wäre ein Thema, das sich als interessant und für die Bevölkerung in Osijek ansprechend herauskristallisiert hat?

Bettina Lehmann: Ganz wichtig für mich ist zunehmend die Völkerverständigungsarbeit zwischen Serbien und Kroatien, weil Osijek sehr nah an der Grenze liegt und in Kroatien die nach Vukovar am stärksten betroffene Stadt während des ersten Teils des Krieges 1991/92 war. Von daher ist der Krieg etwas, das permanent präsent ist, und womit mir auch ein großer Teil der Mentalität vor Ort erklärt wird. Und obwohl viele junge Menschen total offen sind mit Serbien zusammenzuarbeiten, gibt es auch viele Menschen – gerade aus der Generation ab Mitte 30 –, die sagen: „Ich habe nichts gegen Milan aus Novi Sad, aber es tut mir leid, ich fahre nicht nach Serbien. Ich kann da nicht hin. Es ist einfach ein zu großer Schmerz damit verbunden. Ich bin aus meiner Heimatstadt vertrieben worden, meine Heimatstadt ist von Serben zerstört worden.“ Dem bin ich oft begegnet und das hat mich wirklich schockiert. Es gibt zwar engagierte serbisch-kroatische Projekte, aber nicht viele. Und da sehe ich ein Potenzial. Ich möchte die Grenzposition der Stadt ganz bewusst nutzen, in Zusammenarbeit mit Pécs in Ungarn, mit Banja Luka in Bosnien, mit Novi Sad oder Subotica in Serbien. Und ich möchte einen Beitrag dazu leisten, das aufzubrechen, was sich seit dem Auseinanderfallen von Jugoslawien verhärtet hat, Netzwerke spinnen, die grenzübergreifend funktionieren. Das ist etwas, was mir sehr am Herzen liegt und woran ich im nächs-

ten Jahr intensiv arbeiten werde. Und das nicht nur mit grenzübergreifenden oder erinnerungshistorischen Kunstprojekten, sondern auch mit genreübergreifenden Festivals und Workshops, die Partizipation anregen.

24.07.2009

Seite 4

Und gab es einen besonders schönen Moment während Ihres ersten Jahres in Osijek?

Bettina Lehmann: Ein besonders schöner Moment war bei einem ungarisch-kroatischen Festival in der Grenzregion, das ich mit organisiert habe. Ungarn, Serben und Kroaten haben zusammen gefeiert. Im Geiste dieses Festivals möchte ich weiter arbeiten.

Verändert sich das eigene Deutschlandbild im Ausland? Gibt es vielleicht Dinge, die man mehr zu schätzen weiß oder die man lieber ablegen würde?

Bettina Lehmann: Ja, schon. Die Organisiertheit und das tendenziell sehr viel strukturiertere Arbeiten zum Beispiel. Ich denke, das lernt man in Deutschland schon in der Schule, an der Universität, durch die gesamte Sozialisierung. Angesichts der vorherrschenden Arbeitsweise in Kroatien, die auf persönlichen Netzwerken basiert und recht kurzfristig und oft improvisiert ist, fühle ich mich oft sehr deutsch. Grundlegend empfinde ich diese Kultur systematischer Herangehensweise aber als etwas Positives. Und manche Dinge sind vielleicht nicht typisch deutsch, aber repräsentativ für Deutschland. Zum Beispiel ein hoher Anteil an Immigranten aus vielen Teilen Europas und der Welt, deren Kulturen Eingang in die „deutsche“ finden.

Karin Rolle: Das irritiert mich ein bisschen, weil ich Deutschland nicht unbedingt als Migrationsland wahrnehme. Ich empfinde den Balkan, schon alleine aufgrund der unterschiedlichen Religionen und Nationalitäten, als eine um Vieles heterogenere Region. Vielleicht meinst du aber auch eher das gewachsene Bewusstsein in Bezug auf Migration und Multiethnizität in Deutschland. Auf dem Balkan wertet man die verschiedenen Religionen und Kulturen weniger als Chance.

Bettina Lehmann: Ja, ich glaube genau dieses Modell der bewusst positiven Multikulturalität wird jetzt aus dem Westen übertragen. Man nimmt die verschiedenen Einflüsse nicht als gegeben, sondern nutzt sie produktiv.

Eine letzte Frage: Wie könnten Ihnen die Erfahrungen, die Sie im Programm machen, beruflich und persönlich von Nutzen sein? Und wo sehen Sie sich in Zukunft?

Karin Rolle: Ich erhoffe mir, Erfahrungen in selbständiger Projektarbeit sammeln zu können, mit dem Rückhalt der Robert Bosch Stiftung und eingebunden in eine feste Struktur. Und die komplexe Situation, im Ausland in einer fremden Sprache zu arbeiten, ist sicherlich herausfordernd, und man kann viel

für sich mitnehmen. Kulturarbeit in Bosnien bedeutet für mich auch das Changieren zwischen verschiedenen Interessen.

24.07.2009

Seite 5

Wo sehe ich mich später? In einer Institution in Deutschland, die an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Kultur arbeitet.

Bettina Lehmann: Wir sammeln Arbeitserfahrungen in einem hervorragenden Kontext, in Freiheit, aber geschützt und unterstützt durch die Stiftung. Allerdings denke ich, dass es schwer werden könnte, sich im Anschluss den deutschen Arbeitsbedingungen anzupassen und dass viele Erfahrungen auch nicht übertragbar sind. Ich sehe mich gar nicht unbedingt in Deutschland. Ich kann mir persönlich gut vorstellen, in der Region zu bleiben. Inhaltlich würde ich gern genau das fortführen, was ich im Moment mache und gerne auch in einem Kulturzentrum in einer kleineren Stadt. Es ist gut, dass mit dem Kulturmanager-Programm die Provinzen bespielt werden. Für unsere Projekte bedeutet das mehr Aufmerksamkeit als in großen Städten und für den Ort mehr Kulturarbeit außerhalb der Hauptstädte und in großen Zentren.
